

Zeitung – Literatur – Tiefe

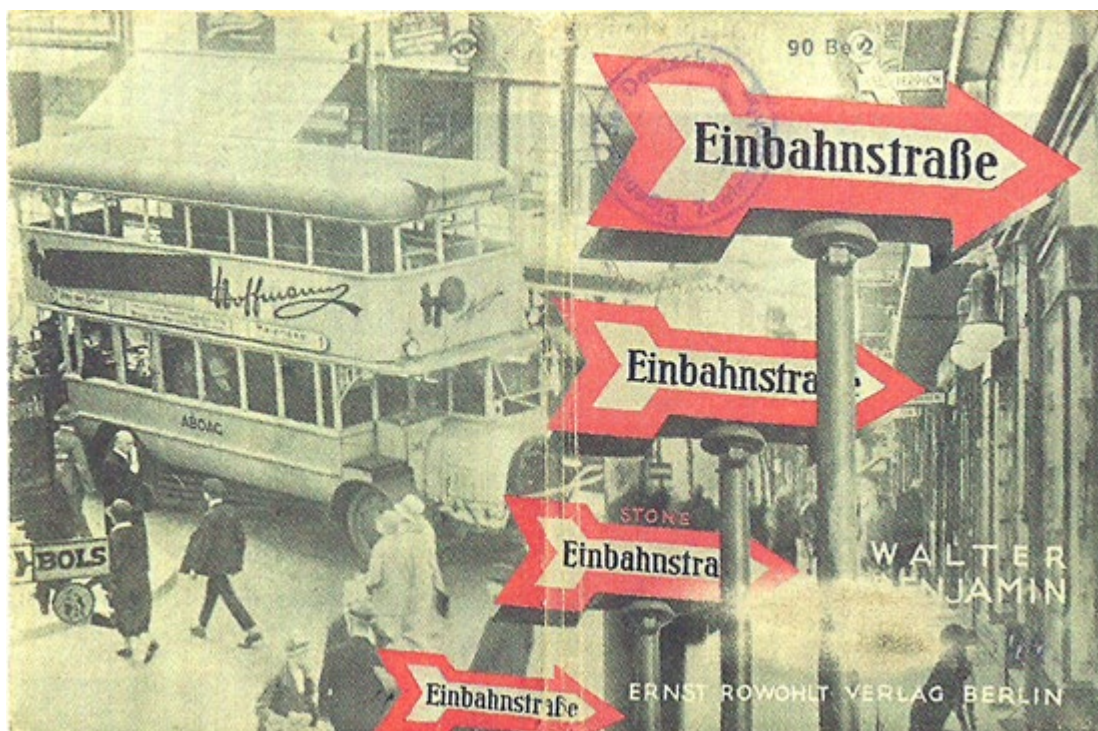
Zeitung und Blog als „Literarisierung der Lebensverhältnisse“

Zu Walter Benjamins Buch *EINBAHNSTRASSE* und dem Nachtrag *Die Zeitung*

Zeitungssterben und Roboterjournalismus werden sich 2015 weiter ausweiten. Redaktionen werden eingespart und in Konzernen vernetzt ebenso wie ersetzt werden. Am 30. September 2013 starb die bis dahin älteste Hamburger Zeitung, die *Harburger Nachrichten und Anzeigen*, nach fast 170 Jahren. Am 7. Juli 2014 verschied nach der Erstausgabe von 1865 die kleinste Zeitung Österreichs, die *Salzburger Volkszeitung*, nachdem sie im März 2005 von der ÖVP als Eigentümer an eine private Firmengruppe verkauft worden war. Das Leitmedium des 19. und 20. Jahrhunderts neigt sich dem Ende zu. Roboter, Rechtschreibprogramme, Blogs und Apps übernehmen in digitalen Zeiten, was noch gerade Redakteure, Journalisten, Kolumnisten, Korrektoren und Lektoren für die Zeitung besorgten.

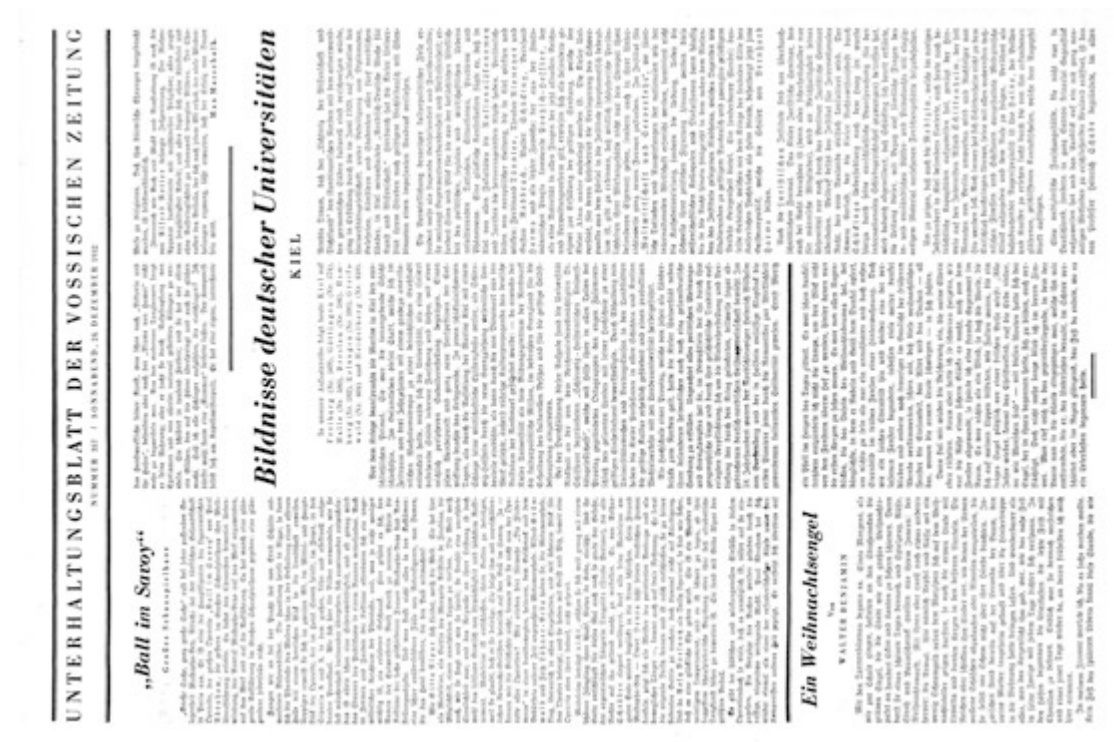


Über das Zeitungsterben ist viel geschrieben worden. Doch was ist oder war eine **Zeitung**? In der „Nachtragsliste“ zu Walter Benjamins Buch und Aphorismen-Sammlung EINBAHNSTRASSE (1928) findet sich ein Text, der am 30. 3. 1934 in *Der öffentliche Dienst*, der „Zeitung des schweizerischen Verbandes des Personals öffentlicher Dienste“ in Zürich, mit dem Titel *Die Zeitung* erschien. Wie dieser Text aus Berlin, Nizza oder schon aus dem Pariser Exil Walter Benjamins in die Zeitung *Der öffentliche Dienst* gelangte, ist nicht überliefert. Einerseits ist diese wohl kaum eine jener renommierten und populären Zeitungen wie die *Vossische Zeitung*, „Berlinische Zeitung von Staats- und gelehrten Sachen seit 1704“, gewesen, in der noch am 24. Dezember 1932 mit einem „Unterhaltungsblatt“ Walter Benjamins *Ein Weihnachtsengel* abgedruckt worden war. Andererseits eröffnet gerade der aphoristische Text *Die Zeitung* mit den Formulierungen von „Schrifttum“, „Ungeduld“ und „Literarisierung der Lebensverhältnisse“ eine starke Korrespondenz mit dem Eröffnungstext der EINBAHNSTRASSE unter dem Titel TANKSTELLE.



Die Zeitung ist seit 2009 mit der *Kritischen Gesamtausgabe* von *Werke und Nachlaß* Walter Benjamins im Band 8 allererst wieder in den **Kontext** der EINBAHNSTRASSE gerückt worden.^[1] Die Kontextualisierung der *Zeitung* mit anderen Texten aus EINBAHNSTRASSE lässt sich somit erst seit dieser Veröffentlichung vornehmen. Zwischen

Zitaten von Baudelaire, Proust und Mallarme entfaltet Walter Benjamin mit EINBAHNSTRASSE eine Konstellation von Texten, die im „Schrifttum“ auch den Roman als Erzählmodus durch in und aus Zeitungen verstreuten Aphorismen ablösen. Bot der Roman noch ein narrativ verkettetes Weltbild wird die EINBAHNSTRASSE, das entsprechende Verkehrsschild zitierend auf dem Cover von Sascha Stone, nun qua Widmung zu „DIESE STRASSE HEISST **ASJA-LACIS-STRASSE** NACH DER DIE SIE **ALS INGENIEUR** IM AUTOR DURCHGEBROCHEN HAT“ oder einer Einbahnstraße von „Ingenieur“ und „Autor“ mit „jäger Tiefe“.ii[2]



Mit der **Widmung** der EINBAHNSTRASSE kommt es zu einer quasi programmatischen poetisch-literarischen Überschneidung von Autor und Auto. Die syntagmatische Verdichtung von „im Autor durchgebrochen hat“ erlaubt im Lesen ebenso mit der Semantik von Straße, Auto, Durchbruch und Stadt eine Überschneidung von Autofahren in der Stadt und Lesen/Schreiben eines Textes. Dabei gerät der Autor als Subjekt insofern ins Schwanken, als die Straßennamensgeberin Asja Lacis „als Ingenieur“ die Straße oder freudsche Bahnung „im Autor durchgebrochen hat“. Insofern der „Autor“ vom „Ingenieur“ bereits durchbrochen wird bzw. durchgebrochen worden ist, lässt sich dieser auch als Hybrid formulieren.iii[3] Autor und Ingenieur werden gleichursprünglich

Wissenschaft und Belletristik, Kritik und Produktion, Bildung und Politik beziehungslos und ungeordnet auseinander. Schauplatz dieser literarischen Verwirrung ist die Zeitung. Ihr Inhalt „Stoff“, der jeder anderen Organisationsform sich versagt als der, die ihm die Ungeduld des Lesers aufzwingt. Denn Ungeduld ist eine Ve[r]fassung des Zeitungslesers. Und diese Ungeduld ist nicht allein die des Politikers, der eine Information, od[e]r des Spekulanten, der einen Tip erwartet, sondern dahinter schwelt diejenige des Ausgeschlossenen, der ein Recht zu haben glaubt, selber mit seinem eigenen Interessen zu Wort zu kommen. Dass nichts den Leser so an seine Zeitung bindet wie diese zehrende, tagtägliche neue Nahrung verlangende Ungeduld, haben die Redaktionen sich längst zunutze gemacht, indem sie immer wieder neue Sparten seinen Fragen, Meinungen und Protesten eröffneten. Mit der wahllosen Assimilation von Fakten geht also Hand in Hand die gleich wahllose Assimilation von Lesern, die sich im Nu zu Mitarbeitern erhoben sehen. Darin aber verbirgt sich ein dialektisches Moment: der Untergang des Schrifttums in dieser Presse, erweist sich als Formel seiner Wiederherstellung in einer veränderten. Indem nämlich das Schrifttum an Breite gewinnt was es an Tiefe verliert, beginnt die Unterscheidung zwischen Autor und Publikum, die die Presse auf konventionelle Art aufrecht erhält (auf routinierte aber bereits lockert) <,> auf die gesellschaftlich erstrebenswerte zu verschwinden. Der Lesende wird jederzeit bereit, ein Schreibender, nämlich ein Beschreibender oder auch ein Vorschreibender zu werden. Als Sachverständiger – und sei es auch nicht für ein Fach, vielmehr nur für den Posten, den er versieht – gewinnt er einen Zugang zur Autorschaft. Die Arbeit selbst kommt zu Worte. Und ihre Darstellung im Wort macht einen Teil des Könnens, der zu ihrer Ausübung erfordert wird. Die literarische Befugnis wird nicht mehr in der spezialisierten sondern in der polytechnischen Ausbildung begründet und so Gemeingut. Sie ist mit einem Wort, die Literarisierung der Lebensverhältnisse, welche der sonst unlösbaren Antinomien Herr wird, und es ist der Schauplatz der hemmungslosen Erniedrigung des Worts – die Zeitung also – auf welchem seine Rettung sich vorbereite[t.]

Und da Weiss Weihnachten als Dolly figurirt, so hab wir höher, daß es ein glückliche Ehe geben wird. Die ist ein Wunder an aufrichtigem Empfinden, und es ist höher zu legen, ob ihre langjährige Ehegattenliebe Wohnung oder ihre sehr arbeitslose Tätigkeit höher zu bewerten ist. Sie fand mit Ditta Meyer den größten Erfolg.

Es gibt der hübschen und wirkungslosen Glühweine in diesem Cyclus noch, so viele, daß es unmöglich ist, näher auf sie einzugehen. Die Vorzüge des Bades werden geloben durch die kalte, nirgendwo verlassende Luft. Das Hochsee hat sich wieder einmal als einer der erfolgreichsten Räder unter den Kompositionen unserer Zeit gezeigt. Es versteht sich überdies auf

ihrer besonderen heimathlichen auch noch eine gesamtdeutsche Sendung zu erfüllen. Ingeachtet alles politischen Wirrwirrs und Grenzstreitigkeiten hat sie, im Bewusstsein der ihr durch ihre geographische Lage und durch ihre geschichtliche Tradition auferlegten Verpflichtung, sich um die Wiederherstellung und Verfestigung der durch den Krieg gelockerten, teilweise sogar abgetroffenen deutsch-deutschen Gemeinschaft bemüht. Im 18. Jahrhundert waren der Norddeutscher Reichth Wilhelm von Goeben und der in Gallien anlässliche Klopstock die ersten Pioniere jener durch die Romantiker zur Wirklichkeit gewordenen kulturellen Solidarität gewesen. Ernst Moritz

Scholle ihrer zeitlichen Fixierung hinaus werden diese wissenschaftlichen Reliquien und Dispositionen denn häufig bis in die Nacht hinein freigelegt in dem neben dem Arienbau des Instituts gelegenen Klubhaus, welches Dozenten wie Studierenden zu geligen Austausch und unangewandtem geistigen Verkehr Gelegenheit bietet. Ein besonderer Hinhalt: deutsche Geschichte, welches vor dem Kriege der höchsten Elite des Kaiserlichen Hochschuls als Forum diente, beherbergt jetzt jene Weisheitspublik, welche die Schüler von Bernhard Garms bilden.

Nach die juristischen Institute sind von überdurchschnittlichem Format. Das Reich Juristische Seminar, das auch bei Nacht benutzbar ist (dann aber Sicherheitsabkehr nur für männliche Mitglieder), wird an Reichshilfszeit seiner Bequemlichkeit nur noch durch das Berliner Juristische Seminar überboten. Weltraum heißt das Institut für Internationales Recht, das vom Auslandes vielfach konfultirt wird. Der schwere Verkehr, der die Reichs Rechtsanwaltschaft durch Schüttings Ueberführung nach dem Krieg (er wurde hierzu durch seine ausschließliche Beanspruchung für den internationalen Schlichtungsgerichtshof gezwungen) betroffen hat, wird dadurch abgemildert, daß Schütting sich bereit erklärte, die Leitung dieser, mit Bezug auf sämtliche Fragen des in- und ausländischen Völker- und Völkerrechts mit einzigartigem Material versehenen Forschungsstätte beizubehalten.

Um zu zeigen, daß auch die Weidling, welche im vorigen Jahrhundert in Kiel besonders florirte, auch heute noch beträchtliche Kapazitäten aufzuweisen hat, genügt der Hinweis auf den Internisten Alfred Schittenheim, der seit Kommen von Berlin umgewandert und nachfolgend von die werden soll. Noch immer hat sich Schittenheim nicht zu dem Geringsten zurückgezogen können, seine mit offen mündigen technischen Hinesien und Schritten ausgeführte wissenschaftliche Arbeit aufzugeben und dem Ruhe zu folgen. Verzicht als habhabender Augenarzt ist der Heine, der Weiden und Kneifer zu erziehen sucht durch die von ihm erfundenen gläsernen, gefüllten Kontaktlinsen, welche dem Augapfel direkt aufliegen.

Eine medizinische Forschungsstätte, die nicht nur in Deutschland, sondern in ganz Europa beinahe überall aufzuweisen hat und den Ausblick auf ein mit ganz neuen Methoden zu erschließendes Reuland eröffnet, ist das von Professor Heinrich Schube begründete, im allen

Ein Weihnachtengel

Von
WALTER BENJAMIN

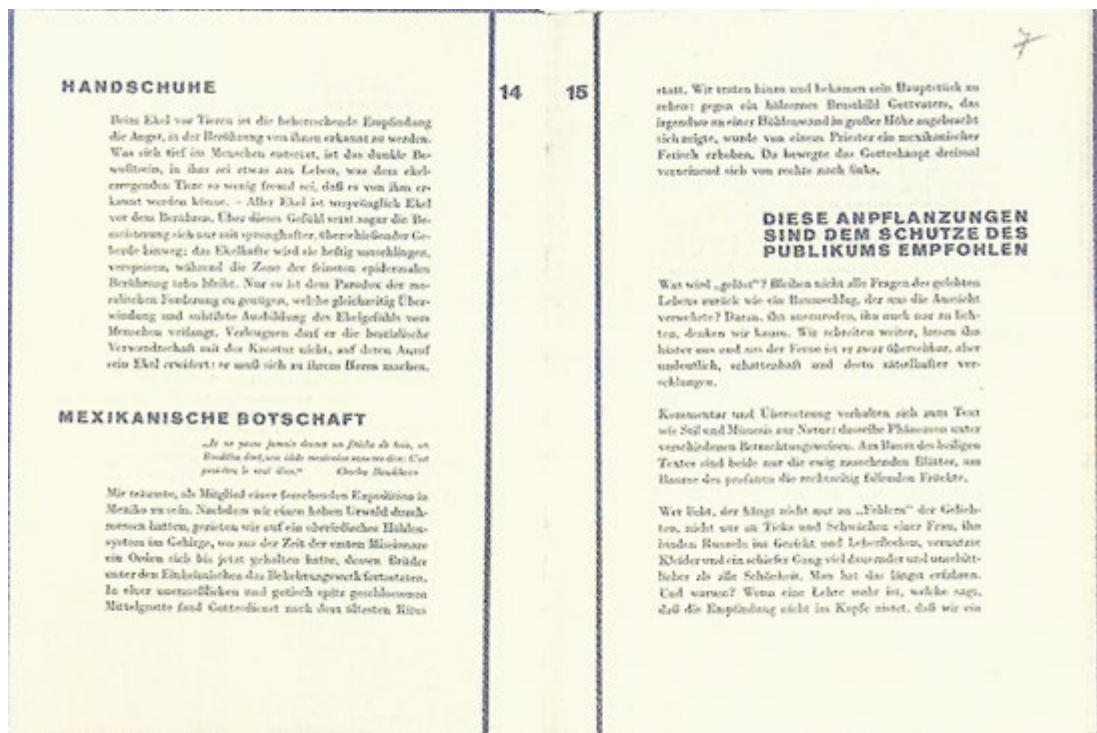
Mit den Tannenblumen begann es. Einem Wägen, als wir zur Schule gingen, hielten an den Straßenenden die grünen Sichel, die die Stadt wie ein großes Weihnachtsfest auf hundert Gassen und Gassen zu sichern schienen. Dann trat ein eines schönen Tages dennoch, und Spitzeng, Räder, Stroh und Baumstämme quollen aus ihrem Innern: der Weihnachtswagen. Mit ihnen oder quoll noch etwas anderes hervor: die Knecht. Mit nämlich Stoppel und Kälte mit ein wenig Schamgolds neben dem Kruzifixum sich auf dem Weihnachtsteller zeigen durften, so auch die armen Leute mit Kamellen und bunten Reggen in den besseren Vierteln. Die Weiden aber schickten ihre Kinder vor, um denen der Armen weisse Schälchen abzugeben oder Hälften auszugeben, die sie selbst vor Scham nicht über ihre Hände brachten. Inzwischen hand bereits auf der Treppe der Baum, den meine Mutter insgeheim gekauft und über die Hintertreppe in die Wohnung hatte bringen lassen. Und wunderbarer als alles, was das Ereignis um gab, war, wie das nahe Fest in seine Zweige mit jedem Tage dichter sich verspann. In den Tagen begannen die Vorkastern die letzte Frist mit Chorälen zu dehnen. Endlich war sie dennoch verstrichen und einer jener Tage wieder da, an deren frühesten ich mich hier erinnere.

In meinem Zimmer wartete ich, bis es sehr werden sollte. Kein Fest des späteren Lebens kennt diese Stunde, die wie

ein Weil im Herzen des Tages zittert. Es war schon dunkel; trotzdem entzündete ich nicht die Lampe, um den Blick nicht von den Fenstern überm Hof zu wenden, hinter denen nun die ersten Reggen zu sehen waren. Es war von allen Augenblicken, die das Welein des Weihnachtsbaumes hat, der köstliche, in dem er stehen und Wohl dem Dunkel spürt, um nicht zu sein als nur ein unmaßbares und doch nahe Gegenbild im trüben Fenster einer Winterwohnung. Doch wie ein solches Ebenbild hin und wieder eins der verlassenen Fenster begabert, indem viele weiter dunkel Neben und andere noch trauriger im Geslicht der früheren Abende verflümmern, schien mir, daß diese weihnachtlichen Fenster die Gesamtheit, das Alter und das Denken — all das, wozu die armen Leute schweben — in sich faßten.

Dann fiel mir wieder die Befragung ein, die meine Eltern eben rühten. Kaum aber hatte ich so schweren Herzens, wie nur die Kälte eines frühen Glühes es mocht, mich von dem Fenster abgewandt, so spürte ich eine fremde Gegenwart im Raum. Es war nichts als ein Weid, so daß die Worte, die sich auf meinen Lippen bildeten, wie Falten waren, die ein trübes Gegei plötzlich vor einer trüben Welt wirt: „Alle Jahre wieder, kommt das Christkind, auf die Erde nieder, wo wir Menschen sind“ — mit diesen Worten hatte sich der Engel, der in ihnen begonnen hatte, sich zu bilden, auch verflüchtigt. Doch nicht mehr lange blieb ich im leeren Zimmer. Man rief mich in das gegenüberliegende, in dem der Baum nun in die Höhe eingegangen war, welche ihn mir erstreckte, bis er, des Lichtes beraubt, im Schnee verflüchtigt oder im Regen glänzend, das Fest da endete, wo es ein Vorkastern begonnen hatte.

Die Zeitung ist ein anspielungsreicher und hoch vernetzter Text über das **Schreiben**, das Lesen, Literatur und „Literarisierung der Lebensverhältnisse“, das „Schrifttum“ und die Zeitung. Im Internet auf einem Blog in Zeiten von Open Source, kulturellem Erbe und der [Konferenz Zugang gestalten](#), aber auch von Wikipedia und [Wikimedia-Salon ABC des Freien Wissens](#) gelesen, reiben sich Leserinnen die Augen über einem Text von ca. 1934, als die Zeitung institutionell in voller Blüte stand. Walter Benjamin formuliert den „Untergang des Schrifttums“ in der Presse und die „hemmungslose() Erniedrigung des Worts“ in der Zeitung als Schauplatz seiner gleichzeitigen Rettung. Ein Menetekel? Eine Vorhersage, die sich unter leicht verschobenen Bedingungen heute zwischen Zeitung als Druckerzeugnis und Online-Medien, insbesondere Blog, ereignet? Und welche Haltung nimmt Walter Benjamin zur Zeitung überhaupt ein, wenn er sich den Text in EINBAHNSTRASSE kontextualisiert wünscht?



Schöttker und Haug gehen von einem Zeitraum von 10 Jahren der Arbeit an dem **Einbahnstraßen-Buch** aus. Pendelt der Titel anfangs noch zwischen „Gedanken zu einer Analysis des Zustandes von Mitteleuropa“ 1923 als Manuskript und einem ersten Druck von „Beschreibende Analysis des deutschen Verfalls“, der statt in einer „Moskauer Zeitschrift“ erst im Februar 1927 in der Amsterdamer Zeitschrift „i 10“ auf Holländisch zustande kommt und „Plakette für Freunde“, so formulieren die geradezu emphatische Widmung an Asja Lacis für EINBAHNSTRASSE und der Eröffnungstext TANKSTELLE entschiedene Umbrüche vor allem im Autor-Text-Verhältnis.^{iv}[4] Und die Zeitungs-Formulierung zum Verlust der Tiefe – „Indem nämlich das Schrifttum an Breite gewinnt was es an Tiefe verliert, beginnt die Unterscheidung zwischen Autor und Publikum, (...) <, > auf die gesellschaftlich erstrebenswerte zu verschwinden“ – verweist nicht nur auf einen kulturellen Verlust, sondern mit dem Brief an Scholem auf eine (perspektivische) Tiefe der Einbahnstraße und des Buches. Benjamin als Autor dockt im Schreiben vielmehr an das Verfahren Zeitung an, als dass er die Herrschaft des Schrifttums betrauert oder kulturpessimistisch oder konservativ kritisiert.



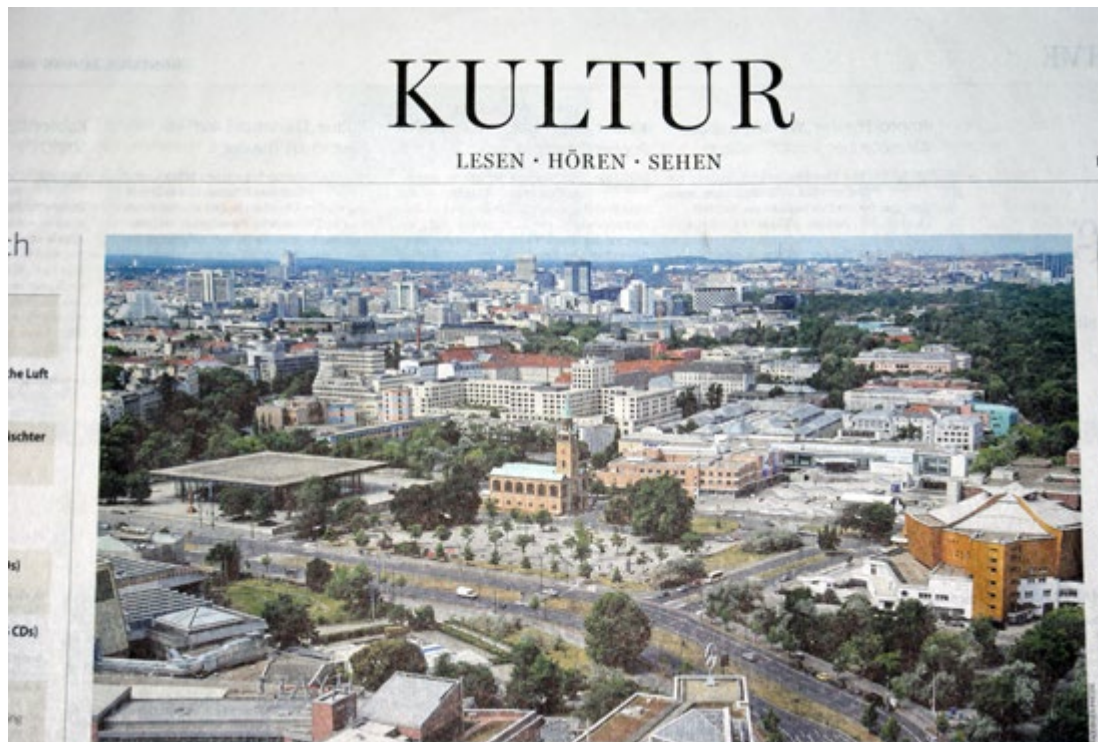
Der **Begriff des Schrifttums**, der mit dem Possessivpronomen oder besitzanzeigenden Fürwort *unser* in der Eingangsformulierung zu „glücklicheren Epochen“ abgegrenzt wird, wirft die Frage auf, welche „wechselseitig befruchtende“ Kraft denn das Schrifttum der nicht genauer datierten Epochen gehabt haben sollte. Bereits im Deutschen Wörterbuch wird das Schrifttum nach dem Umbruch zwischen Schrift und Druck säkularisiert: „**SCHRIFTTHUM**, *n.* in bezug auf die zeit vor dem buchdruck das gesammte schreibewesen nach seiner technischen, paläographischen, litterarischen seite. dann im engeren sinne (auch für die folgende zeit) die litteratur im allgemeinsten sinne.“ Doch die „Schrifttheologie“, die ihr lexikalisch-alphabetisch vorausgeht, gibt einen Wink auf das Schrifttum als nicht zuletzt theologisches Wissen: „**SCHRIFTTHEOLOGIE**, *f.* die exegetische theologie Adelung.“ Zwar lässt sich dann im Digitalisat der Bayrischen Staatsbibliothek von Adelungs *Grammatisch-kritische(m) Wörterbuch der Hochdeutschen Mundart* keine [Schrifttheologie](#), aber [Der Schriftspötter](#) finden: „des -s, plur. ut nom. sing. Fämin. die Schriftspötterinn, eine Person, welche mit der Schrift, d. i. dem geschriebenen göttlichen Worte, ihr Gespött treibet.“ Die (heilige) Schrift als „geschriebene() göttliche() Worte“ stellt um 1800 den Bezug zur Schrift und dem Schrifttum erinnernd wieder her. Im nicht zuletzt drucktechnischen Umbruch zur Moderne ereignet sich auch ein Bruch mit dem Schrifttum in seiner theologischen Ausrichtung und der wechselseitigen Befruchtung in „glücklicheren Epochen“.



Der von Walter Benjamin bezüglich der Zeitung gebrauchte Begriff des Schrifttums ist nicht zuletzt hinsichtlich der **Hybridität** bedenkenswert. Denn das Schrifttum als „unser(es)“ wird als ein antinomisches „von Wissenschaft und Belletristik, Kritik und Produktion, Bildung und Politik“ formuliert. Benjamin selbst generiert allerdings insbesondere mit der Widmung der EINBAHNSTRASSE ein hybrides und insofern nicht antinomisches Schreibverfahren unter Aufgabe einer gesicherten Autorposition oder auch unter Verlust der Autorschaft. Walter Benjamin und Asja Lacis schreiben wissenschaftlich und belletristisch, sie kritisieren und produzieren, sie bilden und politisieren. Und der Leser beansprucht im Medium Zeitung Autorschaft. Der marxistische Philosoph und Schriftsteller Christian Ruby hat kürzlich bei seiner Besprechung von Jean-Marc Lachaud, Philosoph und Kunsttheoretiker der zeitgenössischen französischen Kunst, Buch zu Walter Benjamin auf Slate.fr formuliert, dass das hybride Denken (la pensée hybride) Walter Benjamins in einem Ensemble von Positionen (un ensemble de positions) stattfindet: „la position théologique, la position esthétique-surréaliste et la position communiste“.



Mit der Widmung der EINBAHNSTRASSE lässt sich sagen, dass sich zumindest für dieses Buch eine **Position** des Autors selbst dann nicht, wenn sie als hybrid formuliert wird, bestimmen ließe. An dem Begriff des Schrifttums, wie er mit dem Text *Die Zeitung* als Nachtrag und nachträglich hinzugefügt werden sollte, lässt sich entfalten, dass sehr wohl im Schrifttum Theologie, Wissenschaft ebenso wie Surrealismus und Formalismus anklängen, ins Spiel gebracht werden und sich dennoch nicht mehr als einzelne Positionen eines Autorsubjekts herauskristallisieren lassen. Vielmehr wird mittels des vieldeutigen und hybriden Begriffs des Schrifttums eine „Literarisierung der Lebensverhältnisse“ als Auflösung der „sonst unlösbaren Antinomien“ bedacht. Die „hemmungslose() Erniedrigung des Worts“ geschieht, insofern es nicht mehr als (theologische) Sinneinheit oder Wissensgegenstand eines antinomischen Schrifttums gebraucht wird, sondern indem einzig und allein, wie es mit dem Wechsel vom Schrifttum zur Literatur oder der Transformation des Schrifttums in Literatur geschrieben wird, in praxi oder praxeologisch Sinn schwankend generiert wird.



An dem Schrifttum und der Zeitung entscheidet sich auch die **Sinnfrage**, insofern Tilman Rexroth 1972 als Herausgeber des vierten Bandes der *Gesammelten Schriften* entschieden hatte, die Texte der Einbahnstraße nicht „in der Reihenfolge der *Nachtragsliste*“ abzudrucken, „weil diese keinen sinnvollen Zusammenhang erkennen“ ließen.^[5] Nun wird es den Rahmen der Besprechung im Medium Blog sprengen, wollte der Berichtstatter die vielfältigen Verknüpfungsmöglichkeiten innerhalb der EINBAHNSTRASSE hinsichtlich ihrer Generierung von Sinn analysieren. Die Fragmentarität des Blogs bleibt hinsichtlich der Pluralität von Sinn unvermeidlich. Doch so viel lässt sich schreiben: Zwar kommen die „Schrift“ (z.B. 30), die „Bilderschrift“ (31) und „Schriftkundige“ (31), „Kalligraphie“ (34), „Schriftzüge“ (64), im Nachtrag: „Schriftstellern“ (90) und Schriftsteller (92) teilweise auch wiederholt vor, doch das „Schrifttum“ kommt in der Druckfassung von 1928 und den darauffolgenden Nachträgen nur mit der Zeitung vor. Mit anderen Worten: die Frage nach dem Schrifttum in seiner Vieldeutigkeit von Theologie, Handschrift, Wissenschaft und Literatur wird von Benjamin aufs Engste mit der Zeitung und ihren Praktiken verknüpft.



Die „Ungeduld“ als „Verfassung des Zeitungslesers“ gehört vielleicht zu den merkwürdigsten Formulierungen. Die **Ungeduld** wird mit dem Zeitunglesen als Lesehaltung formuliert, bezieht sich auf Fakten und generiert „immer wieder neue Sparten“ in der Zeitung. Darüber hinaus hat die Ungeduld mit einer veragenden Organisation des „Stoffes“ oder auch den Fakten, die die Zeitung produziert, zu tun. Insofern die Ungeduld vor allem die Unordnung nicht erdulden will, schafft die Produktion „immer wieder neue Sparten“, die Ordnung „immer wieder neu“ erstellen. Es ließe sich formulieren, dass die Ungeduld im Wunsch nach Ordnung durch die „Organisationsform“ der Zeitung paradoxerweise eine prozessuale Zerstreuung bewirkt und die Ungeduld niemals an ein Ende kommen lässt. Anders als ein abgeschlossenes Buch verlangt nach Benjamin die Zeitung durch ihre Leser unablässig nach der neuesten Zeitung, ohne jemals an ein Ende zu kommen.

Wochenzahl

78 Prozent der 14- bis 34-Jährigen hierzulande sehen optimistisch ins Jahr 2015. Das zeigt eine Umfrage des BAT-Instituts für Zukunftsforschung. Insgesamt sind 69 Prozent der Bundesbürger so optimistisch.



TV Tipp

Ferien ohne Eltern! Die Bewohnerinnen der „Mädchen-WG“ finden das gut. Was sie zu fünf im Schnee erleben, ist ab heute, 20.10 Uhr, im KIKO zu sehen.



Schüler machen Medien ist ein Projekt der Berliner Morgenpost, an dem sich Klassen aus Grund- und Oberschule beteiligen. Junge Journalisten sind eingeladen, Artikel für diese Seite und für Morgenpost Online zu schreiben.

Bücherei-Kunden wollen mehr E-Books ausleihen

Interview mit dem Leiter der Bibliothek in Steglitz

In der Ingeborg-Baumbach-Bibliothek im Steglitzer Einkaufszentrum „Das Schloss“ herrscht Hochbetrieb. Mit insgesamt über 60.000 Büchern ist sie die größte Bibliothek im Bezirk Steglitz-Zehlendorf. Viele Jugendliche und Erwachsene leihen sich hier Bücher, Filme und CDs aus, durchschnittlich sind es eine Million Ausleihen pro Jahr. Das hört sich nach

„Jeder kann zum Flüchtling werden“

Unicef-Mitarbeiter aus Berlin besuchte kürzlich Auffanglager im Irak. Er traf dort Kinder, die das Spielen verlernt haben

Matratzen und Decken liegen dichtgedrängt auf dem Boden, so eng gepackt, dass man kaum Schritte in die enge



Die Zeitung korrespondiert hinsichtlich der „literarische(n) Aktivität“ mit der TANKSTELLE und der „Konstruktion des Lebens“. Die **Praxeologie** der Zeitung, wie sie mit den Lesern/Autoren durchaus widersprüchlich formuliert wird, findet ihren Niederschlag in der Literarizität der EINBAHNSTRASSE. Denn die „Assimilation der Fakten“ in *Die Zeitung* schreibt auch eine Kritik der Fakten im Eröffnungstext wieder und um. Was eingangs an „der Gewalt von Fakten“ kritisiert worden war – „Unter diesen Umständen kann wahre literarische Aktivität nicht beanspruchen, in literarischem Rahmen sich abzuspielen – vielmehr ist das der übliche Ausdruck ihrer Unfruchtbarkeit.“ –, wird dialektisch „der Untergang des Schrifttums in dieser Presse“, der „sich als die Formel seiner Wiederherstellung in einer veränderten (erweist)“, umgeschrieben. Anders gesagt: die problematische „Gewalt der Fakten“ wird mit *Die Zeitung* in der Literarisierung aufgelöst.

Philippe Kalpaiz, UNICEF-Mitarbeiter

gestellt. Doch der Mangel an sicheren Unterkünften und die Kontrolle der IS über einige Gebiete des Iraks, die für UNICEF unzugänglich sind, mindern die Effektivität der Einsätze. Von den 1,8 Millionen Flüchtlingen werden die Mehrheit in Flüchtlingslagern oder Notunterkünften im Irak oder den umliegenden Regionen untergebracht. Einige jedoch sind auch in entferntere Länder geflohen wie zum Beispiel nach Deutschland.

„Was mich während der ganzen Zeit am meisten schockiert hat, war die Atmosphäre in einem der Flüchtlingslager, in denen wir waren. Eine Weile lang wussten wir nicht, was anders war. Doch dann fiel es uns auf, in allen ande-

ren, um wir immer nur aus der Ferne betrachten haben? Auch wenn wir Glück haben und Europa friedlich bleiben sollte, ist doch die Frage: Wer wollen wir sein? Wollen wir unsere Augen verschließen, uns auf unsern gemütlichen Sofa zurücklehnen und weiter unser Leben in Sicherheit führen, ohne zu bedenken, wie es Menschen um uns herum ergeht? Oder wollen wir offen sein den Menschen gegenüber, die kein sicheres Zuhause und kein Sofa haben und unsere Hilfe benötigen?

„Die Welt ist ein gefährlicher Ort. Nicht wegen denen, die Böses tun, sondern wegen denen, die dabei zusehen und nichts tun, um es zu verhindern.“ Dieser Satz ist von Albert Einstein – und er trifft die Situation sehr genau.

➤ **Lucia Caral**, Klasse 8c, Berlin International School, Dahlem

ungen nur noch sind wir wissen nicht, was da noch mit sich bringen w

➤ **Anna, Julia & Elena**, 11. Kolleg, Tiergarten

Daumen hoch, Daumen runter: Videoblogger gesucht

Das sind die (neuen) Angebote des Morgenpost-Projekts Schüler machen Medien

Hierlich willkommen bei „Schüler machen Medien“. Heute startet der erste Projektzeitraum im neuen Jahr. Rund 30 Grundschulklassen aus ganz Berlin nehmen ab heute einen Monat lang an Projekt der Berliner Morgenpost teil. Für rund 70 Oberschulklassen, die in den vergangenen Wochen viele Beiträge für diese Seite geschrieben haben, endet das Projekt in diesen Tagen.

Die Grundschüler aus den Jahrgangsstufen fünf und sechs erhalten ab sofort täglich die Zeitung im Klassenstanz, und ganz direkt in der Schule. Regelmäßig lädt die Redaktion per Newsletter Klassen zum Besuch des

Morgenpost-Newsrooms ein. Außerdem kommen Redaktoren auf Wunsch in die Klassen, um Praxistaugliche Arbeit der Journalisten zu beibringen.

Für die Schüler ist das Recherchieren und Schreiben eigener Artikel ein Projekt Höhepunkt. Sie erscheinen auf dieser Seite und/oder im Internet. Wer Lust hat, vor der Kamera Lieblingsfilme, Spiele, Musik und Bücher zu präsentieren, kann gemeinsam mit Redakteuren Videos für den Youtube-Channel der Morgenpost drehen. „Daumen hoch, Daumen runter“ heißt die neue Playlist. Bei Interesse einfach an jugend@morningpost.de schreiben. **hab**



Projektschüler Die Jugendlichen der Klasse 7c aus dem Carivus-Kolleg, in Tiergarten wollen gerne wissen, wie Medien gemacht werden

Der Tierpark Berlin in Ff als der größte Landschaftspark. Die Gründung der 1954. Im Jahr darauf 2008 Tiere aus 120 verschiedenen park ein. Direktor des T April 2014 Andreas Krieger Chef des Zoologischen G lottenburg.

Bei einem Rundgang Tierpark die Fütterung beobachtet. Danach haben sucher befragt, ob sie findere artgerecht gehalten werden ihnen meinten, dass einige große Tiere zu klein seien, die wir zufällig trafen, ve die Tiere etwas Frisches zu men, zum Beispiel Blind e denket auch, dass die Tiere hen. Wenn sie einmal l kommt sofort ein Tierarzt.

Wir finden die Tiere im l nend und interessant. Es h gemacht, die vielen Arten i Gebiet zu suchen und ein wern so nah zu sehen. Wir empfehlen, den größten La garten Europas mal selbst z

➤ **Marta Sari, Johanna Kuzne Reichelt**, Klasse 5/2, Helmann-Gymnasium, Prenzlau

Der **Konstellation** der TANKSTELLE mit *Die Zeitung*, die sozusagen nachträglich an die Tankstelle kommt, die ca. 1934 noch keine große Verbreitung als Verkaufsort von Zeitungen gehabt haben dürfte, wie es heute der Fall ist, entspringt eine „Literarisierung der Lebensverhältnisse“ als Auflösung der Antinomien im Schrifttum in einem Begriff von Literatur, in dem sich Wissenschaft und Journalismus und Belletristik und Kritik und Produktion und Bildung und Politik befruchten. Doch diese Weise der Fruchtbarkeit unterscheidet sich auch von den „glücklicheren Epochen“ und einem geschlechtlich maskulin adressierten Überzeugen in der Formulierung „Überzeugen ist unfruchtbar“ unter dem Titel FÜR MÄNNER (13). Die Hybridität der EINBAHNSTRASSE, in der wiederholt auch das Träumen fruchtbar praktiziert wird, generiert sich mit der Zeitung antiinstitutionell und queer. Vielleicht träumte Walter Benjamin von einer Zeitung, die sich auf das Internet-Medium Blog hin öffnen sollte. – Wissen konnte er davon nichts.

Torsten Flüh

PS: Dieser Text hätte sich nicht oder nur anders schreiben lassen, hätte es die Lektüre und das Seminalgespräch im Praxisseminar „Blog-Wissenschaft“ am Institut für deutsche

Literatur der Humboldt-Universität zu Berlin am 5. Januar 2015 nicht gegeben und hätten die Seminarteilnehmerinnen als (zukünftige) Leserinnen nicht Anteil an der Autorschaft.

Bewertung: 5.0 von 1 Benutzern

- Currently 5.0/5 Stars.
- 1
- 2
- 3
- 4
- 5

Tags : [Walter Benjamin](#) . [EINBAHNSTRASSE](#) . [TANKSTELLE](#) . [Die Zeitung](#) . [Zeitung](#) . [Zeitungssterben](#) . [Roboterjournalismus](#) . [Aphorismen](#) . [Schrifttum](#) . [Ungeduld](#) . [Kontext](#) . [Asja-Lacis-Strasse](#) . [Ingenieur](#) . [Autor](#) . [Tiefe](#) . [Abschreiben](#) . [Schreiben](#) . [Hybridität](#) . [Position](#) . [Christian Ruby](#) . [Jean-Marc Lachaud](#) . [Sinnfrage](#) . [Praxeologie](#) . [Konstellation](#)

i[1] Benjamin, Walter: Einbahnstraße. (Herausgegeben von Detlev Schöttker unter Mitarbeit von Steffen Haug) In: ders.: Werke und Nachlaß. Kritische Ausgabe. Band 8. Frankfurt am Main 2009.

ii[2] Vgl. den Brief an Scholem und die Formulierung der Tiefe mit: „Es ist eine merkwürdige Organisation oder Konstruktion aus meinen ‚Aphorismen‘ geworden, eine Straße, die einen Prospekt von so jäher Tiefe – das Wort nicht metaphorisch zu verstehen! – erschließen soll, wie etwa in Vicenza das berühmte Bühnenbild Palladios: Die Straße.“ Ebenda S. 261

iii[3] Vgl. zur Frage der Hybridität nicht nur in literarischer oder literaturwissenschaftlicher, sondern philosophischer Hinsicht bei Walter Benjamin auch die aktuelle Besprechung des Bandes *Walter Benjamin* von Jean Marc Lachaud (6. November 2014) durch Christian Ruby, [Comprendre la pensée hybride de Walter Benjamin en cinq articles](#), vom 2. Dezember 2014 auf [www.slate.fr](#)

iv[4] Vgl. Entstehungs- und Publikationsgeschichte In: ebenda S. 259 bis 260

v[5] ebenda S. 266